

## **60. Historisch-Taktische Tagung der Flotte 2020**

„WIR

Reflexionen zum Selbstverständnis unserer Marine diesseits  
der Weltkriege“

- Vortrag 3 -

**Der Kalte Krieger – Gegnerschaft macht stark!**

Julius Braun

Kapitänleutnant

I Luftverteidigungsoffizier

Fregatte SACHSEN

## **Gliederung**

1. Einleitung.....	1
2. Die Bundesmarine im Kalten Krieg.....	2
2.1.    Der Umbruch – Zusammenbruch der Sowjetunion .....	4
2.2.    Bundesmarine vor und nach 1991 – Alles im Wandel?.....	4
2.3.    2014: Rückkehr zum Kalten Krieg? .....	5
3. Bewertung/Folgerung .....	6
3.1.    Rückbesinnung auf die Tugenden des Kalten Krieges?.....	6
3.2.    Folgerung.....	7
4. Literaturverzeichnis .....	8

## **1. Einleitung**

Herr Admiral, meine Damen und Herren,

lassen Sie mich meinen Vortrag mit einem kurzen Vergleich des Ausbildungsalltags der Bundesmarine und der Deutschen Marine beginnen:

1986:

Die Fregatte BREMEN, die neueste Entwicklung der Bundesmarine, befindet sich im Seegebiet der Inneren Hebriden. Als erste, mit einem organischen Helikopter ausgestattete deutsche Fregatte, nimmt die BREMEN an dem dreimal jährlich stattfindenden NATO-Manöver Joint Maritime Course teil, bei dem die internationale Zusammenarbeit im Bereich Anti-Submarine Warfare geübt wird. Die Aufgabe der BREMEN ist es, einen Verband aus der Irischen See bis ins Operationsgebiet zu führen, welches in diesem Falle vor Cape Wrath liegt. Der BREMEN wird heute die Ehre zuteil, die Funktion des Anti-Submarine Warfare Commander zu übernehmen.

Der I FWO bespricht gerade mit dem Kommandanten das weitere Vorgehen, als der Sea Lynx, die neueste Waffe der Bundesmarine im Bereich der ASW, meldet, einen Kontakt wahrgenommen zu haben. Sofort geht der I FWO in Zusammenarbeit mit seinem Team daran, weitere Informationen über den Kontakt zu erhalten und auszuschließen, dass es sich um einen Wal oder gar um einen einfachen Felsen handelt.

Die Informationen stellen sich aber glücklicherweise als ausreichend dar, um davon auszugehen, dass es sich um ein konventionelles U-Boot handelt. Die BREMEN reagiert indem sie den Verband umleitet, um die teilnehmenden Nachschubeinheiten in Sicherheit zu bringen. Zwei Schiffe sowie der Helikopter der BREMEN verbleiben vor Ort und leiten die Bekämpfung des Uboots ein. Die ebenfalls teilnehmende JAN VAN BRAKEL, eine niederländische S-Fregatte, startet ebenfalls ihren Sea Lynx, sodass dem Verband jetzt ein zweiter Hubschrauber zur Verfügung steht. Von den im Norden der Hebriden operierenden MPA wird eine niederländische P3C zur Unterstützung gerufen. Der Verband setzt seine Fahrt in Richtung Cape Wrath fort und das angreifende Uboot wird erfolgreich in Schach gehalten, bis der Verband außer Gefahr ist. Die Besatzung führt derweil routiniert ihre Tätigkeiten aus, schließlich befindet sich die BREMEN schon im dritten Monat ihrer STANAVFORLANT Teilnahme und hatte auch nach erfolgreicher Absolvierung des German Operational Sea Trainings kurz GOST, noch reichlich Möglichkeit ihre „Warfare Skills“ in internationalen Manövern und verbandsinternen Übungen zu trainieren. Für den Rest des Jahres sind noch zwei verbandsinterne Übungen angesetzt, aber ansonsten wird es noch genügend Möglichkeiten geben, sich von den Strapazen zu erholen.

Zeitsprung

Eine Fregatte der Deutschen Marine befindet sich in der Ägäis und führt ihre Patrouille aus. Auf- und niederstehend in dem begrenzten Seegebiet, sucht das Schiff mit Hilfe der optischen Sensoren das Küstengebiet nach Schleusern ab.

Das Schiff ist im vierten Monat des Einsatzes und steht damit kurz vor der Heimkehr. Nach dem Einsatz soll die Fahrtperiode enden und das Schiff in die Werft gehen. Die abgeschlossene Fahrperiode lag dabei im Flottenmittel:

Vier Monate nach der Werftprobefahrt wurde mit dem GOST das Einsatzbildungsprogramm (EAP) abgeschlossen.

Im Anschluss an den EAP brachte das Schiff einen mehrmonatigen Einsatz im Rahmen von EUNAVFORMED SOPHIA hinter sich, auf dem Rücktransit bereitete es die Teilnahme an einem Flugkörperschiessen vor, welches drei Wochen nach Ankunft aus dem Einsatz durchgeführt wurde. Es folgten Manöverteilnahmen im Rahmen von Northern Coasts, BALTOPS, ein SQUADDEX, die Übung Wellenreiter und das FüAkEx. Die Besatzung war dabei in keinem der Abschnitte der letzten Fahrperiode dieselbe. Viel Personal wurde versetzt, diverse Stellen sind von vorneherein unbesetzt geblieben. Die Lücken wurden daher ad-hoc durch Personal der Werftflieger aufgefüllt. Für die derzeitige Mission steht der „Zähler“ bei 160 Ein- und Ausschiffungen. Schon jetzt ist klar, dass auch die kommende Werftphase für die wenigsten Besatzungsmitglieder eine Phase der Erholung sein wird. Grundsätzlich wird die Besatzung ebenfalls als operative Reserve für andere Einheiten eingesetzt werden.

Die oben geschilderten Szenarien verdeutlichen die Unterschiede zwischen der „Übungswelt“ der Bundesmarine des Kalten Krieges und der tagtäglichen Erfahrung der Soldaten der Deutschen Marine. Das Selbstbewusstsein und auch der internationale Ruf fußen gestern wie heute darauf, dass man jederzeit in der Lage ist, der Politik und dem Bündnis schlagkräftige Einheiten zur Verfügung zu stellen. Heutzutage ist die Marine zwar weiterhin in der Lage, wie es der Sprecher BMVg ausdrückte, „alle Anforderungen, die an sie herangetragen worden sind“ zu leisten, allerdings hat sich die Marine weit vom klassischen Bild einer kämpfenden Flotte entfernt.

Die Frage, die sich jedoch aus den oben dargestellten Bildern ergibt, ist: Wie konnte es zu so unterschiedlichen Szenarien kommen?

## **2. Die Bundesmarine im Kalten Krieg**

Die Geschichte der Bundesmarine begann, wie bereits in vorhergehenden Vorträgen skizziert, mit den bekannten Schritten: der „Himmeroder Denkschrift“, der Denkschrift Konteradmiral a.D. Wagners, sowie den damaligen Verhandlungen zu einer eventuellen Europäischen Verteidigungsgemeinschaft. Diese Entwicklung gipfelte letztendlich in der Einberufung erster Freiwilliger in Sengwarden und dem Bau erster Über- und Unterwassereinheiten.<sup>1</sup>

Der Schwerpunkt des Einsatzes deutscher maritimer Kräfte lag zunächst in der Ostsee und ihren Zugängen sowie der Sicherung der Seeverbindungen im Bereich der deutschen Hoheitsgewässer in Nord- und Ostsee.<sup>2</sup> Der Schwerpunkt der Rüstungsmaßnahmen konzentrierte sich daher auf die Beschaffung von kleineren, küstennah operierenden Einheiten, wie Schnellbooten und kleineren U-Booten. Dennoch wurden darüber hinaus 13 Fregatten und Geleitboote geliehen oder „geleast“ und von der Bundesmarine in Dienst gestellt. Hinzu gesellten sich Seeluftstreitkräfte zur schnellen Schwerpunktbildung.

Diese Fokussierung behielt die Bundesmarine bis zum nächsten „evolutionären“ Schritt, der strategischen Richtlinie MC 14/3 im Jahr 1967 und der darin enthaltenen Strategie der „flexible Response“ bei.<sup>3</sup> Sowjetischen Aggressionen sollte nun jeweils eine begrenzte Eskalation folgen, die nur als „Ultima Ratio“ im begrenzten Einsatz von nuklearen Mitteln gipfelte. Die Marine reagierte auf diese geänderten Rahmenbedingungen durch eine Modernisierung der Flotte sowie der gleichzeitigen Abkehr vom reinen Fokus auf die Ostsee und heimischen Gewässern in der Nordsee.<sup>4</sup>

Von nun an folgten Beteiligungen an den neu aufgestellten maritimen Bereitschaftsverbänden der NATO, wie der STANAVFORLANT (seit 1967). Gleichzeitig setzte sie den Trend zum Aufwuchs fort, so dass bereits in den 1970ern eine Personalstärke von 36.000 Soldaten, inklusive einer Vielzahl an Grundwehrdienstleistenden erreicht wurde.<sup>5</sup> Gerüchteweise reichte zur damaligen Zeit daher ein DIN A-4 Blatt zur Erstellung der Jahresplanung, auch wenn vielleicht auch damals schon hier die Benutzung eines Bleistifts ratsam war.

Mit Beginn der 1980er Jahre hatte sich die Bedeutung der Bundesmarine im NATO-Bündnis dahingehend geändert, dass sie zum Hauptverantwortungsträger sowohl in der Ostsee als auch im Nordflankenraum gewachsen war.<sup>6</sup> Die Bundesmarine erreichte darüber hinaus eine niemals wieder erreichte Größe von 140 Schiffen und Booten bei einer Personalstärke von 38.000 Soldaten. Diese Zahlen und Nummern sagen allerdings wenig über den eigentlichen Alltag und das Selbstbild der Bundesmarine. Hier lässt sich feststellen, dass der Alltag ähnlich rigiden Regeln folgte, wie die stringenten strategischen Richtlinien es nahelegten.

Die Aufgaben und Verantwortungsräume der Marine waren klar festgelegt und die Ausbildung entsprechend gestaltet. Durch das fixe Aufgabenprofil entwickelten sich feste Abläufe, die andauernd wiederholt werden konnten und Erfolge erzielten. Bekämpfungsabläufe konnten immer wieder gedreht werden. Formationsfahrten wurden immer wieder ausgeführt, Revierfahrten so oft wiederholt, dass vermutlich jeder der Zeitzeugen heutzutage noch „blind“ durch sein Heimatrevier fahren könnte.<sup>7</sup> Die Ausbildung stoppte allerdings nicht mit Passieren der Molenköpfe, vielmehr wurde sie auch im Hafen weiter fortgesetzt und die Besatzungen durch zusätzliche Übungen wie NAVCOMEX und Signalübungen weitergebildet und in Übung gehalten. Dort, wo

Ausbildung nicht national geschehen konnte, wurde international mit den Partnerstaaten an Ost- und Nordsee geübt.

Für Zerstörer und Fregatten stellte dabei eine Teilnahme an den STANAVFORLANT und später STANAVFORMED Verbänden regelmäßig ein Highlight dar, boten sie doch nicht nur die Chance die auf Ausbildung und Übung im Verbandsrahmen, sondern auch auf exotische Häfen.

Die Besatzungen fühlten sich entsprechend gut auf ihre Aufgaben vorbereitet, jeder Handgriff saß, die Marine hatte ihren Platz im nationalen und internationalen Gefüge und es gab, zumindest im eigenen Selbstverständnis, keine Situation, für die man nicht gewappnet war.

## **2.1. Der Umbruch – Zusammenbruch der Sowjetunion**

Spätestens in der Nacht des 9. November 1989 war jedoch absehbar, dass sich die Welt und damit auch die operativen Anforderungen an die damalige Bundesmarine ändern würden. Die folgende Auflösung des einen „monolithischen“ Hauptgegners und damit der Wegfall des Ost-West Konfliktes bedeutete gleichzeitig den Wegfall der strategischen Herausforderung, die das Denken der letzten 30 Jahre bestimmt hatte.<sup>8</sup> Ausgehend von der zu erwartenden Bedrohung, wurden Einschnitte in Budget und damit Größe der Flotte angekündigt.<sup>9</sup> Der feste Glaube an eine friedliche Zukunft führte zu einem vollen Auskosten der Friedensdividende und dem großzügigen Abbau der Streitkräfte.<sup>10</sup>

## **2.2. Bundesmarine vor und nach 1991 – Alles im Wandel?**

Die Beziehungen zu den ehemaligen Sowjetischen Staaten wurden von nun an durch das „Partnership for Peace“ Programm geprägt, statt durch das konventionelle Kriegsszenario und „Säbelrasseln“ vergangener Zeiten.<sup>11</sup> Die Hinwendung zum Krisenmanagement und einem breiten sicherheitspolitischen Ansatz fanden 1991 dabei ihre Abbildung in den „Strategic Principles“ der NATO.

Auf Bundesebene erfuhren diese strategischen Richtlinien eine schnelle Umsetzung mit dem Erscheinen der Verteidigungspolitischen Richtlinien im November 1992.<sup>12</sup> Die Bundesmarine hatte diese Entwicklungen allerdings bereits 1989 mit den Zielvorstellungen Marine (ZVM) antizipiert und erste Überlegungen getroffen, wie den sicherheitspolitischen Entwicklungen, aber auch den absehbar zunehmenden Ressourcenproblemen, Rechnung getragen werden könnte.<sup>13</sup> Auf Basis des, in der ZVM formulierten, Aufgabenkatalogs, kam man zu dem Schluss, dass eine Reduzierung der Flotte auf die Hälfte sowie eine Verkleinerung der Marine um ein Drittel leistbar sei.<sup>14 15</sup>

Die Teilnahme deutscher Minensuchereinheiten an der Operation Südflanke, sowie des Zerstörers BAYERN an der NATO Operation MARITIME MONITOR zur Embargoüberwachung in der Adria und die kurz darauffolgende, zunächst „passive“ Teilnahme der LÜBECK an der Operation SHARP GUARD waren dabei Vorboten für die kommenden 30 Jahre und den, sich nach dem BVerfG Urteil von 1994, verstetigenden Trend zu „Out of Area“ Einsätzen.<sup>16</sup> Es folgten 25 Jahre mit Teilnahmen

an verschiedensten Operationen, darunter: Southern Cross, Active Endeavour, Enduring Freedom, Humanitäre Hilfe Banda Aceh, Operation Pegasus, MEM OPCW, UNIFIL, ATALANTA, SOPHIA, COUNTER DAESH sowie der NATO Aktivität in der Ägäis. Zeitgleich bediente die, 1994 in Deutsche Marine umbenannte Marine, die Ständigen Maritimen Verbände der NATO, führte eigene Übungen und Einsatzausbildungsverbände und nahm an Carrier Strike Groups teil.

Parallel kam es zur Außerdienststellung zahlreicher Einheiten, wie zum Beispiel den Zerstörern und Schnellbooten, die ihren Ursprung noch im Kalten Krieg hatten und Indienststellung neuer Einheiten, die für die neue Form der Kriseneinsätze geeigneter waren. Die Flotte wurde dadurch ein gutes Stück moderner, schrumpfte aber insgesamt auf 46 Schiffe, Boote und Hilfsschiffe sowie eine Größe von 16500 Soldatinnen und Soldaten und büßte damit dringend benötigte Masse ein.

Die Marine leistete dabei über lange Strecken ihren Dienst in bis zu 5 Missionen gleichzeitig und darüber hinaus in zahlreichen Übungen und einsatzgleichen Verpflichtungen. Im Fokus stand dabei, wie es für eine Bündnismarine nun mal charakteristisch ist, die Erfüllung internationaler Verpflichtungen. Konnte anfangs noch an der steten Ausbildung des Kalten Krieges zumindest in Teilen, festgehalten werden, musste diese später den Einsatzerfordernissen weichen. Abseits des EAP befanden sich deutsche Einheiten immer weniger in deutschen Hoheitsgewässern. Meist bedeutete der Abschluss des EAP gleichzeitig, dass nun ein Stakkato von Einsätzen auf die Einheiten zukam, sei es im Mittelmeer oder vor der Küste Afrikas. Die Ausbildung der Einheiten im Einsatz konnte dabei meist nur noch begrenzt durchgeführt werden, oftmals mangelte es an Sparringpartnern. Die Anwesenheitsphasen im Hafen wurden immer kürzer, Kernpersonal sprang oftmals von Einheit zu Einheit, so dass eine konsequente Ausbildung immer schwieriger wurde. Das Bestehen der Einsatzprüfung GOST wurde oftmals unter Einsatz von Fremdpersonal erreicht, welches die Einheit nach vollendeter Prüfung wieder verließ. Die letzten nationalen Ausbildungsverbände mussten vor dem Hintergrund internationaler Zwänge und dem verzögerten Zulauf neuer Einheiten, ausgesetzt werden. Die gemeinsamen Übungen mit Anrainerstaaten litten darunter, dass die Deutsche Marine nicht die einzige mit oben skizzierten Problemen war. Fraglich war aber auch, was geübt werden sollte? Die drillmäßigen Abläufe des Kalten Krieges? Das GOST Szenario? Die Abwehr von Piraten oder die Ausführung von Maritime Interdiction Operations?

### **2.3. 2014: Rückkehr zum Kalten Krieg?**

Durch die Annexion der Krim und damit dem ersten Fall widerrechtlicher Territorialaneignung in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, hat sich die Sicherheitssituation in der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere bei seinen osteuropäischen Nachbarn merklich gewandelt. Die Einschätzung, dass Deutschland allein von Freunden umzingelt ist, dürfte sich spätestens 2014 in Luft aufgelöst haben. Mit der Ernüchterung folgt die Suche nach einer adäquaten Antwort und Strategie.

Mit dem Weißbuch 2016 wurden nach der Ukraine-Krise erstmals die verteidigungspolitischen Richtlinien der Bundesrepublik neu festgeschrieben und im Rahmen dessen die Landes- und Bündnisverteidigung gleichrangig zu Auslandseinsätzen priorisiert und in den folgenden Grundsatzdokumenten bestätigt.

In der nun geänderten Situation stellt sich daher die Frage, wie die Marine sich für die Zukunft aufstellen muss? Soll sie weitermachen wie bisher oder sich komplett neu erfinden? Oder sollte die Marine nicht gleich lieber wieder zum Kalten Krieger werden, um zu alter Stärke zurückzukehren?

### **3. Bewertung/Folgerung**

#### **3.1. Rückbesinnung auf die Tugenden des Kalten Krieges?**

Wenn sie die Probleme der Einsatzmarine angucken und gleichzeitig an die Protagonisten meiner Eingangserzählung zurückdenken, so könnte man sicherlich zu dem Schluss kommen:

„Nichts wie zurück zu den alten Zeiten!“

Zu verlockend ist die Idee, durch konstantes Training und andauernde Wiederholung endlich wieder die gleiche Klasse zu erreichen, die vermeintlich nach dem Kalten Krieg verloren gegangen ist. Allerdings muss man sich auch die Frage stellen, inwiefern dies wirklich der Fall ist und ob das was im Kalten Krieg geleistet wurde, tatsächlich so überragend war, wie es oftmals dargestellt wird. Ohne die Leistung der Kameraden von damals schmälern zu wollen, aber mit einer großen, funktionierenden Flotte und vollen Besatzungen an Übungen teilzunehmen und hin und wieder auf Patrouille zu gehen oder an Ständigen Einsatzverbänden teilzunehmen, hört sich aus heutiger Perspektive nicht sonderlich herausfordernd an. Hierbei blende ich selbstverständlich bewusst die sicherheitspolitische Situation des Kalten Krieges aus.

Dennoch stellt sich die Frage, wie wir gleichzeitig die Fähigkeiten der damaligen Zeit erreichen wollen, während die Problemlage heute deutlich geändert ist.

Die heutige Marine steht vor allem vor der Herausforderung sich immer wieder an neue Gegebenheiten und unterschiedliche Aufträge anpassen zu müssen und das mit den bekannten Problemen im Bereich des Materials und noch viel mehr im Bereich Personal. Es lässt sich insgesamt feststellen, dass es einen deutlichen Unterschied zwischen unseren Zielen und der gegenwärtigen Einsatzrealität gibt. Von den Einheiten wird nach wie vor gefordert, durch das gängige Prozedere ihre Einsatzbefähigung nachzuweisen, andererseits folgen daraufhin Einsätze, in denen diese Fähigkeiten über die Zeit wieder deutlich abnehmen, weil die gerade trainierten Hochwertfähigkeiten im jeweiligen Einsatz gar nicht abgefragt werden.

Um die gleichen Fähigkeiten wie zu Zeiten des Kalten Krieges erreichen zu können, müsste die Marine also mehr Einheiten und am besten deutlich mehr Personal erhalten.



Trotz der Trendwenden scheint dies unrealistisch, ebenso wie es unrealistisch scheint, dass die Marine eine Pause von den Einsätzen kriegt.

### **3.2. Folgerung**

Der Fähigkeitskatalog der Einsatzmarine scheint daher nicht geeignet, um die Marine für die Herausforderungen von LV/BV zukunftsfähig zu machen, ebenso wie der des Kalten Krieges unter heutigen Vorzeichen nicht erfüllbar und angesichts der vielschichtigen weltweiten zusätzlichen Herausforderungen auch nicht sachgerecht ist. Es bleibt also nur die 3. Option, ein neuer Fähigkeitskatalog, der Kernfähigkeiten, gegebenenfalls aus beiden Ären identifiziert und zu einem tragfähigen Konzept zusammenfasst. Da Schiffe und Boote immer weniger zur Verfügung stehen, muss außerdem die Ausbildung an den Schulen gestärkt werden, so dass Soldaten so gut vorbereitet wie möglich in die Flotte kommen. Die würde aber eine deutliche Stärkung der Schulen und einen höheren Stellenwert der Ausbildung auch in der Werdegangsplanung voraussetzen. Gleichzeitig müssten die wenigen fahrenden Ressourcen so effektiv für die Ausbildung genutzt werden, wie es geht. Solange es keinen Einsatzausbildungsverband gibt, muss vielleicht ein Einsatzausbildungsschiff pro Halbjahr ausreichend sein, mit den bekannten Nachteilen.

Die Deutsche Marine befindet sich in schwerem Fahrwasser, das verleitet oftmals dazu sein Seelenheil in der Vergangenheit zu suchen. Der Kalte Krieg und seine „geordneten“ Verhältnisse sind dabei für viele genau die Zuflucht, die sie gesucht haben. Die heutigen Herausforderungen sind aber gänzlich anders als vor 40 Jahren! Und eines wird die zukünftigen Probleme definitiv nicht lösen: Die ewige Rückschau und das Zurücksehnen der guten alten Zeiten!

Im Gegenteil, wer oft genug wiederholt, dass früher alles besser war, riskiert eben jene Kräfte zu entmutigen, die mit vollem Eifer und Elan, Tag um Tag alles daran setzen die Marine einsatzfähig zu halten und sie für die Zukunft zu optimieren.

Die Antwort auf die Frage, ob die Marine wieder Kalter Krieger werden sollte, lautet daher:

Nein, die Marine muss und kann nicht wieder zum Kalten Krieger werden, vielmehr muss sie sich ihrer schon jetzt vorhandenen Stärke bewusstwerden und diese als Grundlage für ihre weiteren Entwicklungen nehmen.

Lassen sie uns also in Zukunft mehr in die Gegenwart schauen und uns auf die vor uns liegenden Aufgaben fokussieren anstelle uns auf die Vergangenheit zu beziehen und uns selbst Dilettantismus zu attestieren, den es durch Reprofessionalisierung zu beseitigen gilt.

#### **4. Literaturverzeichnis**

1. BMVg (Bundesministerium der Verteidigung): Weißbuch 2016 zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr. Bundesministerium der Verteidigung, Berlin 2016.
2. Barth, P.: Die Bundeswehr in Staat und Gesellschaft, München 1982.
3. Benke, W.: Sommer 1994 in der Adria. Der Einfluß des Karlsruher Urteils auf den Einsatz der Fregatte „Lübeck“, in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.
4. Ciliax, O.H.: Einsatz in der Ostsee, in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.
5. Ciliax, O. H.: Deutsche Marine – Quo Vadis?, In: Truppenpraxis 10/84, S.777-780, Bonn 1984.
6. Clement, R.J.P.E.: 50 Jahre Bundeswehr 1955 – 2005, Hamburg; Berlin; Bonn 2005.
7. Duppler, J.: Germania auf dem Meere / Bilder und Dokumente zur Deutschen Marinegeschichte 1848 – 1998, Hamburg 1998.
8. Doepgen, C.: Die Konzeption der Nord- und Ostseeverteidigung der Bundesmarine von den Anfängen bis 1986, Bonn, 1999.
9. Frank, H.: Nur von Freunden umgeben. Die veränderte Sicherheit nach Vereinigung und Überwindung des Kalten Krieges, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Sicherheitspolitik und Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland: Die Bundeswehr 1955 bis 2005, Rückblenden – Einsichten – Perspektiven, München 2007.
10. Gablik, A. F.: „Eine Strategie kann nicht zeitlos sein“. Flexible Response und WINTEX. In: Nägler, F.: Die Bundeswehr 1955 bis 2005 - Rückblenden, Einsichten, Perspektiven. In: Sicherheitspolitik und Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland, Band 7, S. 313-328, München 2007.
11. Krause, A.: „Wilhelmshavener Erklärung“ zur Zukunft der Deutschen Marine des Inspektors der Marine, Wilhelmshaven: Zeitzeugensymposium 60 Jahre Marine am 12. Februar 2016, S. 4., Wilhelmshaven 2016.

12. Lutz, K.-H., Rink, M. von Salisch, M. (Hrsg.) im Auftrag des Militärgeschichtliches Forschungsamt: Reform – Reorganisation – Transformation, Zum Wandel in deutschen Streitkräften von den preußischen Heeresreformen bis zu Transformation der Bundeswehr, München 2010.
13. McDonald, W. L.: Die wachsende Bedrohung zur See durch den Warschauer Pakt. NATO-Brief 03/84, Brüssel 1984.
14. Millotat, Christian E.O.: Streitkräfteentwicklung, Rückblick und Ringen um neue Wege – Ausblick: Bewertungsmaßstäbe für die Verteidigungsplanungen und Gefechtsstüchtigkeit in den Jahren des Kalten Krieges und für heutige internationale Kriseneinsätze, in: Military Power Revue der Schweizer Armee, 2013.
15. Monte, P. Die Rolle der Marine in der Verteidigungsplanung für Mittel- und Nordeuropa von den 50er Jahren bis zur Wende 1989/90, in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.
16. Pfeifer, Ingo: Gegner wider Willen, Konfrontation von Volksmarine und Bundesmarine auf See, Berlin 2012.
17. Pommerin, R.: Von der „massive retaliation“ zur „flexible response“. Zum Strategiewechsel der sechziger Jahre, in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.
18. Rahn, W.: Deutsche Marine im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheit, München 2005.
19. Schmückle, G.: Auf der Suche nach einer neuen NATO-Strategie, in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.
20. Stütze, Walther: Ende der Nebelfahrt: die Rolle der Bundeswehr in der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik, in: Kompass: Soldat in Welt und Kirche, Berlin 2011.
21. Schulze-Wegener, G.: Deutschland zur See: 150 Jahre Marinegeschichte – Hamburg; Berlin; Bonn 1998.
22. Thieler, Philip R. (Lehrgangsarbeit LGAN 1997): Die Strategie und Ziele der Landstreitkräfte der NATO nach dem Ende des Kalten Krieges (NATO: Post-Cold

War Strategy and Force Goals), Hamburg 1998.

23. Wellershoff, D.: Spezialisierung und Multinationalität als Teil der Abschreckung der NATO. MarineForum 09/86, Bonn 1986.

---

1 Vgl. Monte, P. Die Rolle der Marine in der Verteidigungsplanung für Mittel- und Nordeuropa von den 50er Jahren bis zur Wende 1989/90, S.592 in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.

2 Vgl. Monte, P. Die Rolle der Marine in der Verteidigungsplanung für Mittel- und Nordeuropa von den 50er Jahren bis zur Wende 1989/90, S. 599 in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.

3 Vgl. Monte, P. Die Rolle der Marine in der Verteidigungsplanung für Mittel- und Nordeuropa von den 50er Jahren bis zur Wende 1989/90, S. 593 in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.

4 Vgl. Schulze-Wegener, G.: Deutschland zur See: 150 Jahre Marinegeschichte – Hamburg; Berlin; Bonn, 1998, S.209.

5 Vgl. Schulze-Wegener, G.: Deutschland zur See: 150 Jahre Marinegeschichte – Hamburg; Berlin; Bonn, 1998, S.212.

6 Vgl. Monte, P. Die Rolle der Marine in der Verteidigungsplanung für Mittel- und Nordeuropa von den 50er Jahren bis zur Wende 1989/90, S.610.

7 Vgl. Ciliax, O.H.: Einsatz in der Ostsee, in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995, S. 620.

8 Vgl. De Ruiter, Roy, Abschied vom Kalten Krieg: Das Beispiel Niederlande, S. 197, in: Greiner, B., Müller, T., Voß K. (Hrsg.): Erbe des Kalten Krieges, Studien zum Kalten Krieg Band 6, Hamburg 2013.

9 Vgl. Frank, Hans: Nur von Freunden umgeben. Die veränderte Sicherheit nach Vereinigung und Überwindung des Kalten Krieges, S.444 in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Sicherheitspolitik und Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland: Die Bundeswehr 1955 bis 2005, Rückblenden – Einsichten – Perspektiven, München 2007.

10 Vgl. Naumann, Klaus: Ein zäher Wandel: Deutsche Sicherheits- und Militärpolitik, in: Greiner, B., Müller, T., Voß K. (Hrsg.): Erbe des Kalten Krieges, Studien zum Kalten Krieg Band 6, Hamburg 2013.

---

12 Vgl. NAC: The Alliance's New Strategic Concept,  
[https://www.nato.int/cps/en/natohq/official\\_texts\\_23847.htm](https://www.nato.int/cps/en/natohq/official_texts_23847.htm) (abgerufen am 05.09.19)

13 Vgl. Monte, P. Die Rolle der Marine in der Verteidigungsplanung für Mittel- und Nordeuropa von den 50er Jahren bis zur Wende 1989/90, S. 612 in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.

14 Vgl. Monte, P. Die Rolle der Marine in der Verteidigungsplanung für Mittel- und Nordeuropa von den 50er Jahren bis zur Wende 1989/90, S. 612 in: Thoß, B. (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit – Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995, München 1995.

15 Vgl. Frank, Hans: Nur von Freunden umgeben. Die veränderte Sicherheit nach Vereinigung und Überwindung des Kalten Krieges, S. 442 in:  
Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Sicherheitspolitik und Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland: Die Bundeswehr 1955 bis 2005, Rückblenden – Einsichten – Perspektiven, München 2007.